Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 4 (1977)

Artikel: Das Toggenburger Bauernhaus
Autor: Meier, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

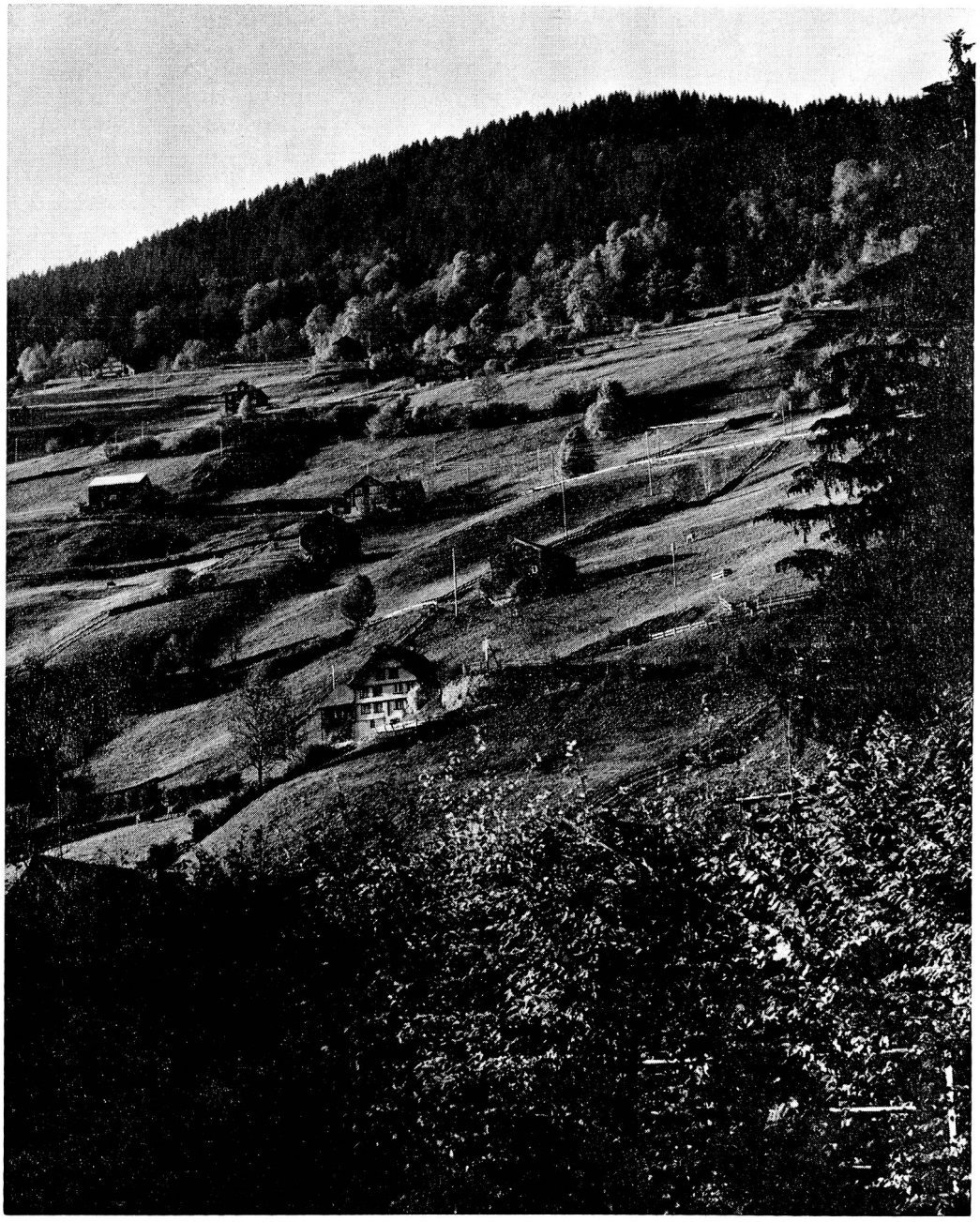
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Toggenburger Bauernhaus

von Rolf Meier



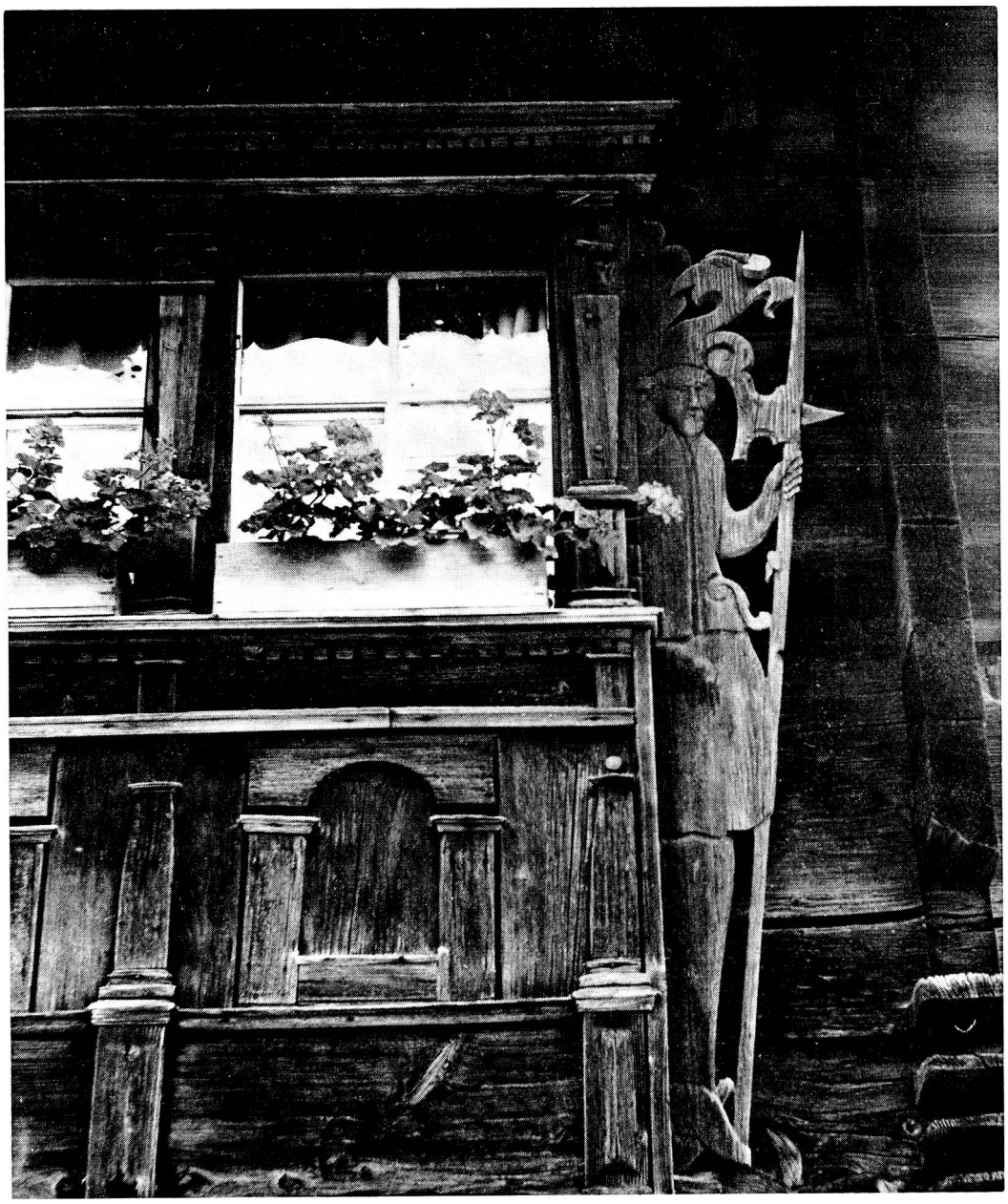
Einzelhoflandschaft bei Alt St. Johann im Obertoggenburg.

Unregelmässig verteilt liegen die Höfe an den steilen Talhängen der Thur, sie sind den Naturgrundlagen vorzüglich angepasst und entsprechen in besonderem Masse der Gras- und Weidewirtschaft.

Die einzigartige Streusiedlungslandschaft mit den einfachen Bauernhäusern bringt das bäuerliche Leben im Toggenburg vortrefflich zum Ausdruck.
Die Bauernhäuser sind in ihrer Art zurückhaltend, bescheiden, ihre Ausstattung zeigt, dass viele Bauern ein karges Leben führen. Zu den abgelegenen Höfen sind manche Annehmlichkeiten des modernen Lebens und Wirtschaftens bis heute nicht durchgedrungen.
Trotzdem würde mancher Bauer, der auf der Höhe in mühsamen und beschwerlichen Verhältnissen wirtschaftet, mit vielen Talbewohnern und Städtern nicht tauschen. Die Bauern haben sich an die Freiheit, an die Abgeschiedenheit und an die Einsamkeit gewöhnt. Sie sind Einzelgänger geworden, abgeschirmt durch Bach, Staudenhag und Wald; sie sind «Höfler», die oft über ihren Besitz hinaus wenig Kontakt pflegen und den Fremden ziemlich wortkarg und misstrauisch gegenüberstehen.
Die Höfe sind den Naturgrundlagen vorzüglich angepasst, sie entsprechen der Kleingliederung der Landschaft mit den Hügeln, Bacheinschnitten, Steilhängen, sumpfigen Böden, sie entsprechen in besonderem Masse der Gras- und Weidewirtschaft. Mit den vielen unregelmässig gestreuten Wohn- und Wirtschaftsbauten verfügt das Toggenburg in weiten Abschnitten über eine klassische Einzelhoflandschaft.
Die Besiedlung erfolgte um das 8. Jahrhundert. Sie wurde von einer starken Rodungstätigkeit begleitet, viele Flurnamen deuten darauf hin: Aesch (Asche), Brand, Fürschwand, Rüti, Schlatt, Schwand, Schwendi, Stöcken (Stock) usw. In alten Urkunden sind Höfe aufgeführt mit «Wiesen, Aeckern, Feldern, Waldbeständen, Weg und Steg sowie Häusern». Bis Ende des 18. Jahrhunderts war der Ackerbau auch in diesem feuchten und graswüchsigen Klima verbreitet. Bezeugt ist der Anbau von Kernen (Kernenbrot), Fäsen (unentspelzter Dinkel als Winterfrucht), Sommerkorn, Hafer, Gerste, Roggen, Bohnen, Erbsen, Flachs, Hanf und Heu. Aus einer Libellschrift aus dem Jahre 1493 wissen wir, dass die Krinauer am Ende des 15. Jahrhunderts etwa «250 kg Kernen und etwa 660 kg Haber» an Kornzehnten abgeben mussten. Auf dem Büelhof in der Gemeinde Niederuzwil bin ich auf den wohl letzten toggenburgischen Kornspeicher gestossen, er trägt die Aufschrift: «Im 1619 Iohr ist dieser Spicher bawen — von Ama Dudli Har — wellen Gott umb den Segen bitten — den mit Korn und Haber spicken.»
Der Kornanbau ging vermutlich schon im 16. Jahrhundert zurück, dafür nahmen Hanf- und Flachsanbau zu. Leinengarne und -gewebe wurden schon früh auf die einheimischen Märkte gebracht, und das Leinengewerbe wurde erst im 18. Jahrhundert durch das Baumwollgewerbe verdrängt.
Die ältesten Häuser der Gegend gestatten es uns, ein paar Jahrhunderte zurückzublicken. Die einfachen Holzbauten mit flachem Satteldach, die «Tätschhäuser», waren aus natürlichen Baustoffen errichtet: Aus Nadelhölzern für Blockwände, Dachgerüst, Brettschindeln und Holznägel, aus Steinen für den Haussockel, den Herd und zum Beschweren des Daches, aus Flechtwerk, Lehm und Moos für Ofen und Kamin.
Auch die Möbel wurden im Bauernhaus aus einfachem Tannenholz gefertigt und bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde eine grosse Zahl bemalt. Dass diese bäuerlichen Truhen, Kästen und Betten echte Volkskunst darstellen, zeigt sich in der grossen Wertschätzung, die Kunstliebhaber dem Toggenburg heute entgegenbringen.
Neben den kleinen, niederen Bauernhäusern, die auf einfache und bescheidene Landleute hinweisen, stossen wir im 17. Jahrhundert auf grosse Häuser mit vier bis fünf Stockwerken oder mit Türmchen. Darin zeigen sich wesentliche soziale Unterschiede innerhalb des Bauernstandes. Diese stattlichen Häuser mit den kunstvollen Schmuckformen, in denen eine eigenständige Entwicklung und nicht nur eine linkische Nachahmung aus Nachbargebieten zum Ausdruck kommt, weisen darauf hin, dass der Holzbau im Toggenburg im 17. Jahrhundert in höchster Blüte stand.
Die grösste Verbreitung erlangten die Bauernhäuser im 18. und 19. Jahrhundert. Die Landschaft ist auch heute in erster Linie durch diese älteren Bauten geprägt. Die Bauweise ist erstaunlich einheitlich, das Wohnhaus einfach und zweckmässig eingerichtet. An der Hausvorderseite liegen die Stuben, dahinter die Küche, in den Obergeschossen die Kammern. Hinter den schmucken Fensterzeilen erwartet man traute, gemütliche Bauernstuben. Sie sind aber einfach ausgestattet und dienen viel weniger behaglicher Musse, als man gemeinhin annimmt.
Es war auch früher nicht so, dass sich der Bauer im Winter einfach hinter den warmen Ofen setzen konnte. Die bescheidenen Erträge der Graswirtschaft zwangen ihn zum Nebenerwerb. Wer in der textilen Manufaktur keine Beschäftigung fand, der suchte sonst irgendetwas. Aus dieser Not heraus wurde durch die Nebenbeschäftigung manche Begabung ent-

Bauernhaus bei Krinau im mittleren Toggenburg.

Der Webkeller (im gemauerten Unterbau rechts) und das Sticklokal (mit den grossen Fenstern links) weisen darauf hin, dass im Toggenburg die Heimindustrie neben der Landwirtschaft lange Zeit eine wichtige Rolle gespielt hat.



Ausschnitt aus der Giebelfront eines Bauernhauses im Furth (Neckertal).

Dieses herrschaftliche Bauernhaus weist darauf hin, dass der Holzbau im Toggenburg schon sehr früh zu hoher Blüte gelangte, und dass im 17. Jh. innerhalb des Bauernstandes wesentliche soziale Unterschiede bestanden.

Bauernhaus auf dem Oberhänsenberg bei Wattwil.

Der angebaute Wohnteil rechts (mit Schlafsaal) deutet darauf hin, dass dieses eigenwillige Bauernhaus früher einmal als Pilgerherberge diente.

deckt, ich denke an Tischler, Maler, Instrumentenmacher und andere, die mit ihren eigenwilligen Arbeiten weit über das Toggenburg hinaus bekannt geworden sind.

Ueber den Stuben liegen die Stubenkammern, in den grösseren Häusern darüber die Firstkammer. Dieser Kammer kam auf vielen Höfen besondere Bedeutung zu; für die abgelegen wohnenden Bauern war dies ein Raum für das Gemeinschaftsleben, in solchen «Säli» traf man sich am Sonntagnachmittag. Wie gross diese Kammern oft wirkten oder waren, geht aus Jakob Boesch's Jugenderinnerungen hervor, wo er schrieb: «Im zweiten Stockwerk befanden sich drei grosse Kammern, und im Dachstuhl war die Firstkammer — eine halbe Alp an Ausdehnung —.»

Im 18. und 19. Jahrhundert finden wir bis hinauf zu den abgelegensten Höfen Ableger der Heimindustrie. Bauer, Bäuerin und Kinder waren in die verschiedenen Arbeitsgänge der Textilindustrie eingespannt, in der Stube schnurrte das Spinnrad, im Keller klopfte der Webstuhl.

Voellmy erwähnt im Werk zu Ulrich Bräkers Schriften, wie Zeitgenossen Bräkers die Verhältnisse schildern: «Eigentlich ist jeder Toggenburger beynahe ein geborener Weber, der sich, sobald der Herbst da ist, in seinem Webkeller wie der Dachs in sein Loch eingräbt und so lange bleibt, bis die wärmere Frühlingssonne wieder aufs Feld ruft.» Der Webkeller war leicht einzurichten, die Webstühle konnten selbst hergestellt werden und kamen nicht teuer. Um 1800 gab es im Toggenburg nur wenige Bauernhäuser, in denen nicht gewoben wurde. In kleineren Häusern wurden oft zwei, in grösseren vier Webstühle eingerichtet.

Aus der Heimarbeit und Kundenferggerei entwickelte sich das Verlagssystem und das Fabrikwesen, in der Berufsstruktur der Bauernbevölkerung fand erstmals ein auffallender Wandel statt. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts musste die Baumwollweberei aufgegeben werden.

Es ist auffalend, wie sich nach der Mitte des 19. Jahrhunderts mit der wirtschaftlichen Krise, mit dem Zusammenbruch der Heimindustrie, auch eine Krise der bäuerlichen Volkskunst verbreitete. Die Bauweise wurde einfacher, nüchterner, sparsamer, es fehlte nicht nur die barocke Schmuckfreudigkeit des 18. Jahrhunderts, auch viele einfache lokaltypische Merkmale verschwanden. Die Bauernhäuser wurden den Arbeiter- und Bürgerhäusern angepasst.

Die Bauern waren froh, als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Aufkommen der Maschinenstickerei eine neue Nebenbeschäftigung anbot. Sie versuchten, die langen, schweren Handstickmaschinen mit möglichst wenig Kosten einzurichten. Viele Sticklokale wurden an eine Haus- oder an eine Scheunenwand angefügt, mancher Bauer opferte eine Stube und einen Teil der Küche, andere erhöhten und erweiterten den ehemaligen Webkeller. Doch die Stickerei war nur kurze Zeit von Bedeutung, schon während des Ersten Weltkrieges wurden viele Maschinen wieder stillgelegt.

Da es in der Heimindustrie immer wieder Rückschläge gab, blieb der Bauer mit dem Vieh schicksalshaft verbunden. In der Viehhaltung hat er grosse Erfahrung. Der Viehhandel blühte schon im 16. Jahrhundert, man weiss, dass schon damals grosse Mengen Vieh aus dem Thur- und Neckertal ausgeführt wurden.

Der Toggenburger Bauer ist Viehzüchter mit Leib und Seele. Es ist daher verständlich, dass bei Verbesserungen auf dem Hof in der Regel zuerst an die Wirtschaftsbauten gedacht wird. Im steilen und hügeligen Gelände sind die Bauten für Vieh, Futter und Geräte stark aufgesplittert, zu den Betriebsverbesserungen zählt in vielen Fällen eine Reduktion der Gebäudezahl.

Im Zusammenhang mit Strukturverbesserungen ist die Landwirtschaft einem tiefgreifenden Wandel unterworfen. Klein- und Kleinstgüter, die noch auf die Zeit der Heimindustrie zurückgehen, werden zu rationellen Bauerngütern zusammengefasst, baufällige Wirtschaftsbauten werden abgebrochen oder zerfallen, überzählige Bauernhäuser werden umgestaltet und als Ferienhäuser genutzt. Die Zahl der Betriebe sinkt, die landwirtschaftliche Bevölkerung nimmt ab. Dennoch gewinnt man den Eindruck, dass sich dieser Wandel im Toggenburg langsamer vollzieht als im Mittelland, und zwar nicht nur dort, wo ungünstige Struktur- und Bodenverhältnisse die Entwicklung hemmen. Viele Bauern sind nicht bereit, ihre Gewohnheiten und Bräuche allzurasch über Bord zu werfen. Vielleicht liegt gerade in dieser zögernden Anpassung an Motorisierung, Mechanisierung und Massentierhaltung der Grund, dass die Einzelhoflandschaft noch über weite Gebiete intakt ist und eine natürliche Uebereinkunft des Menschen mit der Landschaft zum Ausdruck kommt.

Geburtshaus von Ulrich Bräker im Näppis bei Ebnat-Kappel.

In diesem Bauernhaus hat Ulrich Bräker von 1735—1741 seine Jugendzeit verbracht. Seine Schriften geben uns ein ausgezeichnetes Bild über das bäuerliche Leben im 18. Jahrhundert.

Jodelchörli Bütschwil.